



Plötzlich ging alles ganz schnell

Die 24-jährige Ukrainerin Olga Kulchynska hat in nur drei Jahren den Sprung vom Opernstudio auf die internationale Bühne geschafft.

Text Beate Breidenbach, Foto Danielle Liniger

Im Opernstudio des Moskauer Bolschoi-Theaters ist der politische Konflikt, den Russland zurzeit gegen die Ukraine austrägt, weit weg: Hier werden hochbegabte junge Sängerinnen und Sänger aus Armenien, Russland, Usbekistan, Tadschikistan, Moldawien, Weissrussland und eben auch – wie Olga Kulchynska – aus der Ukraine ausgebildet; ihre Herkunft spielt dabei keine Rolle. Die jungen Sängerinnen und Sänger konzentrieren sich voll und ganz aufs Singen: Sie werden von zwei ständigen Gesangspädagogen betreut, absolvieren Workshops bei Dozenten aus dem Ausland, und das Opernstudio stellt ihnen Wohnungen in der Nähe des Bolschoi-Theaters zur Verfügung.

Zudem werden sie – vorausgesetzt natürlich, sie sind gut genug – in Neuproduktionen und Wiederaufnahmen des Bolschoi-Theaters besetzt, mitunter sogar in Hauptrollen. Klar, dass die zwölf Plätze in diesem Opernstudio sehr be-

geehrt sind: Jedes Jahr bewerben sich Hunderte, viele von ihnen mehrmals, die allermeisten ohne Erfolg.

Bei Olga Kulchynska hat es gleich beim ersten Versuch geklappt. Noch bevor sie ihr Gesangsstudium in Kiew abgeschlossen hatte, sang sie in Minsk für das Opernstudio des Bolschoi-Theaters vor. Für Olga, die aus der kleinen Stadt Rovna in der Westukraine stammt, war es eine grosse Überraschung, dass sie zu den wenigen Auserwählten gehörte. Und es sollte gleich weitergehen mit den Überraschungen, denn schon ein halbes Jahr nach ihrer Aufnahme ins Opernstudio sang sie am Bolschoi-Theater die Hauptrolle in der Neuproduktion von Rimski-Korsakows *Zarenbraut*.

Die Produktion ging anschliessend auf Gastspielreise ans Theater an der Wien, nach New York und nach Hongkong – mit der 22-jährigen Olga in der Titelrolle, die vorher noch nie im Ausland gewesen war. Doch damit nicht genug:

Nach nur einem Jahr im Opernstudio wurde Olga festes Ensemble-Mitglied des Bolschoi-Theaters. Das war im Herbst 2014. Seitdem sang sie dort die Musetta in einer Wiederaufnahme von Puccinis *Bohème*, die Hauptrolle in der Uraufführung einer neuen Bearbeitung der *Schneekönigin* für Kinder und die Susanna in einer Neuinszenierung von Mozarts *Le nozze di Figaro*. Und nun ist sie in Zürich und singt mit 24 Jahren zum ersten Mal in einer Neuproduktion an einem grossen europäischen Opernhaus ausserhalb von Moskau.

Macht das Tempo ihrer Karriere ihr nicht Angst? Nein, sagt Olga, sie geniesse es und sei dankbar dafür, so privilegiert zu sein. Sicher, es gäbe einige Leute, die meinten, es sei gefährlich, so jung schon auf so grossen Bühnen zu stehen. Aber für sie sei es im Moment genau das Richtige. Sie liebt es, zu arbeiten. Müsse sie nicht auch mal schlafen, würde sie am liebsten Tag und Nacht üben und proben. Nur das Abschalten sei schwierig, sagt Olga. Nach einem Probenstag mit Bellinis *Giulietta* hört sie nachts noch die Musik im Kopf. Und vor der ersten musikalischen Probe mit Fabio Luisi habe sie vor Aufregung nicht schlafen können. Die Arbeit mit ihm und dem Regisseur Christof Loy empfindet sie als grosses Geschenk.

«Das war first class»,
sagt die Operndirektorin

Dass das Engagement hier am Opernhaus zustande gekommen ist, war nicht selbstverständlich. Vor einem Jahr hatte Operndirektorin Sophie de Lint Olga Kulchynska bei einem Vorsingen des Opernstudios am Bolschoi-Theater gehört – mit einer anderen Julia, nämlich der Juliette von Gounod. «Das war first class», sagt Sophie de Lint; in der Zwischenzeit hat Olga auch noch einen der wichtigsten Gesangswettbewerbe, den Francisco Viñas-Wettbewerb in Barcelona, gewonnen.

Als jetzt am Opernhaus kurzfristig eine Sängerin für die *Giulietta* gesucht wurde, fragte Sophie de Lint beim Bolschoi-Theater an, ob Olga frei wäre. Sie war zwar eigentlich nicht frei – aber nach einigen Verhandlungen liess man sie schliesslich ziehen. Denn das ist die Kehrseite der intensiven Nachwuchsförderung am Bolschoi-Theater: Die jungen Sängerinnen und Sänger haben, so lange sie fest angestellt sind, kaum die Möglichkeit, zu gastieren. Sie werden auch, wenn sie nicht selbst auf der Bühne stehen, als Absicherung gebraucht, falls ein anderer Sänger krank wird. Erst zwei Wochen vor Probenbeginn in Zürich erfuhr Olga, dass sie tatsächlich die *Giulietta* in Zürich singen darf – und lernte in Windeseile die Partie. Mit dem italienischen Repertoire

hat sie bisher wenig Erfahrung, Bellini wird in Russland kaum aufgeführt. Aus *La sonnambula* hat sie die beiden Arien der Hauptfigur studiert, die *Giulietta* kannte sie gar nicht. Zur Vorbereitung hörte sie die Aufnahme mit Anna Netrebko als *Giulietta* und Fabio Luisi als Dirigent. Aber was die Stilistik und Aussprache angeht, ist eher Renata Scotto ihr Vorbild. Bei den meisten russischsprachigen Sängern würde man im Italienischen den Akzent hören, sagt sie, Olga will alles dafür tun, dass sie das besser hinkriegt.

Auch in Bezug auf die szenische Darstellung hat sie wenig Erfahrung. Alles, was Christof Loy ihr zu ihrer Figur sagt, saugt sie auf wie ein Schwamm. Loys Arbeitsweise, schwärmt Olga, imponiere ihr sehr: Jede Bewegung, jeder Blick müsse aus einem Gedanken, einer Haltung kommen. Zudem gelinge es Loy, eine Probenatmosphäre zu schaffen, in der man keine Angst haben muss – was besonders für Olga als blutige Anfängerin, die plötzlich neben so bekannten Kolleginnen wie Joyce DiDonato auf der Bühne steht, existentiell wichtig ist. Und so erlebt Olga das Schauspielen als etwas sehr Natürliches – obwohl die *Giulietta*, wie Loy sie sieht, «eine nicht ganz normale junge Frau» sei: Traumatisiert durch die blutigen Kämpfe zwischen den beiden Familien Capuleti und Montecchi und in einer komplizierten Beziehung an ihren Vater gekettet, verbringt *Giulietta* ihr Leben in einer reinen Männerwelt, in der sie sich eingesperrt fühlt und aus der sie keinen Ausweg findet. Interessant ist für Olga, dass *Romeo* in dieser eher untypischen Bearbeitung des *Romeo und Julia*-Stoffes von einer Mezzosopranistin gesungen wird: Ein Mezzosopran sei doch viel sensibler und emotionaler als jede Männerstimme, und bei *Romeo* fände *Giulietta* eben das, was sie in der kalten, der unversöhnlichen Auseinandersetzung zwischen den verfeindeten Familien geweihten Männerwelt vergeblich sucht.

Olga Kulchynska spricht Russisch wie ihre Muttersprache; also frage ich sie, ob sie sich eher als Russin oder als Ukrainerin fühlt. Die Antwort ist klar: Sie sei Ukrainerin, in der Ukraine geboren und aufgewachsen mit Ukrainisch als erster Muttersprache. Dass sie Russisch ebenso gut beherrscht, liegt daran, dass ihre Mutter, eine Cellistin, Russin ist – allerdings ihrerseits mit einem deutschen Vater. Schon vor dem Ausbruch des Russland-Ukraine-Konflikts habe sie sich immer als Ukrainerin gefühlt; ihren Namen schreibt sie mit der ukrainischen Endung «a» statt «aja» wie im Russischen. Das Leben in Moskau sei für sie als Solistin des Bolschoi-Theaters wunderbar, diskriminiert fühlt sie sich nirgends. Nach wie vor hat sie gute Freunde und Verwandte in Russland, die russische Literatur hat sie immer schon geliebt, die russische Musik sowieso. Warum also sollte das jetzt anders werden?